Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 11 (1915)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literaturbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Je vous prie Monsieur de me faire une reponse claire precise et la plus prompte qu'il sera possible: Si vous viendrés? quand? pour combien de tems? quelle pension? quels titres pourraient vous convenir? j'ay l'honeur d'Etre avec un parfait attachement Monsieur votre tres humble et tres obeissant serviteur

Maupertuis.

Der Abdruck der beiden Briefe rechtfertigt sich dadurch, dass L. Hirzel, der sie nicht kennen konnte, sie in seiner vortrefflichen Biographie Hallers nicht erwähnt.

Haller ist auf die Anerbietungen schliesslich nicht eingegangen. Die Hoffnung in der Heimat ein Amt zu erhalten, mehr noch als die Rücksicht auf Göttingen, bewog ihn dazu.

Literaturbericht.

Es muss nachgerade eine Lust sein auf der Schulbank zu sitzen, wenn man Schulbücher wie „Unsere Heimat" von Binder und Heer [1]) in die Hand bekommt. Eine Wanderung durch den ganzen Kanton Zürich führt dem Leser in bunter Reihenfolge anschauliche Bilder aus allen Lebensgebieten vor. Vom heimeligen Bauerndorf geht's in das Getriebe der grossen Fabriken des „Oberlandes", vom See in das Gewühl der Grossstadt, und überall erinnern uns Denkmäler und alte Gebäude an vergangene Zeiten, bis zurück zu den Pfahlbauern von Robenhausen. Die lebendigen Schilderungen und Erzählungen mit den eingestreuten Bildern und Gedichten wecken wirklich die Lust, den Weg unter die Füsse zu nehmen und sich in der Heimat umzusehen, die so viele „Sehenswürdigkeiten" im besten Sinne des Wortes birgt.

[1]) G. Binder und A. Heer: Unsere Heimat. Zürich 1915. Orell-Füssli, geb. Fr. 3.—, Partiepreis Fr. 2.50.

Man möchte die Zürcher und ihre Schule um dieses Buch beneiden. Wer schenkt der Berner Schule auch so ein Heimatbuch?

Die Mobilmachung hat den Herausgeber des Heimatland-Kalenders[2]) voriges Jahr aus der Arbeit weggerufen, und so blieb der letzte Jahrgang aus. Der neue enthält nun zwei Kalendarien, um die Lücke zu schliessen. Doch die Hauptsache ist nicht das Kalendarium, sondern was nachher kommt. Und da darf der Kalender sich auch diesmal getrost neben allen seinen Genossen sehen lassen. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, möchte man beim Anblick des künstlerischen und literarischen Inhalts sagen. Da ist Urs Graf mit 13 Handzeichnungen von teilweise recht derbem Inhalt — es sind Soldatenbilder —, aber wahrhaft künstlerischer Beherrschung der Form vertreten. Ferd. Hodler kommt mit einem Vortrag über die Kunst zum Wort, der seine Eigenart manchem Leser jedenfalls verständlicher machen wird, und den zahlreiche Bilder, Wandgemälde, wie Porträts und Studien, illustrieren.

Wer sich aber mit Hodlers Kunstrichtung nicht befreunden kann, wird dafür seine helle Freude an Balmers Kinderfries haben, von dem ein Teil farbig wiedergegeben ist. Wäre es wohl nicht möglich, dieses köstliche Werk vollständig in farbiger Wiedergabe der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen? Auch B. Mangold, Pauli, Hänny, Würtenberger und andere sind mit charakteristischen Werken vertreten.

Unter den literarischen Beiträgen, die zum Teil den Text zu den Kunstbeilagen bilden, möchten wir neben Hesses „Zyklon“ und Huggenbergers „Fester auftreten“ besonders die ergreifende Skizze Federers, „Die Frau des Dichters“, hervorheben. Es ist die Tragödie eines Dichters, dem die Muse zum Verhängnis geworden ist. So kann auch nur ein Dichter ein Dichterleben schildern.

Vor 400 Jahren bauten die Jegenstorfer eine neue Kirche, und nach damaligem Brauche fehlte es nicht an Behörden und Privaten, die dem Gotteshause eine Wappenscheibe oder gar ein ganzes Fenster stifteten. Die bernische Glasmalerei stand

[2]) O mein Heimatland. Herausg. E. Neuenschwander. Bern 1915. Dr. Gustav Grunau, Fr. 1. 75.

damals auf hoher Stufe, und so besitzt die Kirche nun eine Reihe von farbenprächtigen, künstlerisch zum Teil wertvollen Glasmalereien. So lag es nahe, die Scheiben zum Jubiläum der Kirche durch einen Kenner beschreiben zu lassen. Hans Lehmann[3]) hat die Aufgabe übernommen und uns in der kleinen Jubiläumsschrift nicht nur die Gemälde erklärt, sondern er ist auch den Stiftern und Malern nachgegangen, so dass der Leser seiner Erklärungen diese Kunstwerke nun mit viel mehr Verständnis betrachten wird als vorher. Eine willkommene Beigabe bilden die Reproduktionen der besten Fenster, sowie die Notizen zur ältesten Geschichte von Jegenstorf.

Einem weitern Leserkreis stand bis jetzt ausser Heierlis Urgeschichte, die schon des Preises wegen für Viele nicht in Betracht kommt, keine Schrift zur Verfügung, die in leicht verständlicher Weise in die Vorgeschichte der Schweiz einführt. Diese Lücke ist nun durch das trefflich orientierende Büchlein von Tschumi und Vouga[4]) ausgefüllt, dessen Text durch eine Reihe guter Abbildungen bereichert ist. Doch hätten wir anstatt der Fig. 21 lieber Abbildungen von Schwertern und Fibeln der drei Latène-Abschnitte gesehen, entsprechend den Ausführungen im Text. Wir wünschen dem Büchlein besonders in unsern Mittelschulen weite Verbreitung.

In einem schmucken Hefte, dem „Schwyzerfähnli", hat Hanns in der Gand[5]) die alten Soldatenlieder vereinigt, mit denen er den Hütern unserer Grenze soviel Freude bereitet hat. Den einzelnen Liedern sind die zum Verständnis nötigen Wort- und Sacherklärungen beigefügt.

Gerade jetzt haben wir besondern Grund, Pictets zu gedenken, der uns vor 100 Jahren in so glücklicher Form die Anerkennung unserer Unabhängigkeit und Neutralität erworben hat. Gleichzeitig mit ihm stellte ein anderer Patriot auf anderem Gebiete seine ganze Tatkraft in den Dienst des Vaterlandes: Phil. Em. von Fellenberg in Hofwil, dessen Leistungen

---

[3]) H. Lehmann: Die Kirche von Jegenstorf. Bern 1915. A. Francke, brosch. Fr. 1. 50.

[4]) Tschumi und Vouga: Einführung in die Vorgeschichte der Schweiz Bern 1915. A. Francke. Fr. 1. 50.

[5]) Das Schwyzerfähnli. Herausg. H. in der Gand. Biel 1915. Rosius-Verlag. Fr. 1. —.

in der praktischen Pädagogik neben denen Pestalozzis oft zu wenig gewürdigt werden. Und doch verdankt die Nachwelt ihm so viele wertvolle Anregungen auf diesem Gebiet, wie dem der Lehrerbildung. Seine zweite Lebensaufgabe, die Grundlagen eines möglichst zweckmässigen Landwirtschaftsbetriebes durch zahllose, gross angelegte Versuche festzustellen, hat ihn mit Pictet de Rochemont zusammengeführt. Die daraus entstandene enge Freundschaft der beiden Männer schildert Hans Brugger[6]) in einem recht ansprechend geschriebenen Schriftchen. Es ist die letzte Arbeit Bruggers, den der Tod vor kurzem aus unserer Mitte gerissen hat.

In der letzten Zeit ist viel über unsere Neutralität geschrieben worden; es ist auch wirklich an der Zeit, dass wir uns einmal darauf besinnen, warum und wozu wir neutral bleiben.

Wenn unsere Neutralität auch erst vor 100 Jahren durch Pictet ihre von den anderen Staaten anerkannte Form erhalten hat, so ist sie doch im Grund viel älter. E. Dürr[7]) zeigt in einer eingehenden Studie, wie sie aus den Erfahrungen unserer Vorfahren auf den lombardischen Schlachtfeldern erwachsen ist. Nach Marignano beginnt eine bewusste Neutralitätspolitik, die Verträge mit Frankreich von 1516 und 1521 befestigen sie, und auch innere Spaltungen ändern daran nichts mehr, sondern tragen eher noch dazu bei, die Eidgenossen von fremden Händeln fernzuhalten.

In diesem Zusammenhang möge auch der Vortrag von Arn. von Salis[8]) über unsere Neutralität erwähnt werden, der sie auch als etwas geschichtlich Gewordenes darstellt, — obwohl wir sonst Schriften zur aktuellen Politik von einer Besprechung ausschliessen müssen.

Aus den Zofinger Stadtrechnungen des 15. Jahrhunderts hat Th. Gränicher[9]) eine Reihe von kulturgeschichtlichen

---

[6]) H. Brugger: Ch. Pictet de Rochemont und Ph. Em. von Fellenberg. Bern 1915. A. Francke. Fr. 1. 80, Partiepreis Fr. 1. 50.

[7]) E. Dürr: Die auswärtige Politik der Eidgenossenschaft und die Schlacht bei Marignano. Basel 1915. Helbing & Lichtenhahn. Fr. 1. 20.

[8]) A. von Salis: Die Neutralität der Schweiz. Leipzig 1915. S. Hirzel. 80 Pf.

[9]) Th. G. Gränicher: Die Stadtrechnungen von Zofingen. XV. Jahrh. Zofingen, J. Lehmann.

Notizen veröffentlicht, denen eine Fortsetzung aus späterer Zeit folgen wird.

Fritz Gysi[10]) hat der Entwicklung der Barock-Kirchenbauten in der deutschen Schweiz eine eingehende Arbeit gewidmet.

Nach einem Ueberblick über die bedeutendsten Architekten bespricht der Verfasser die Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts, indem er sie sowohl nach ihren Bauformen wie nach Landschaften ordnet. Ein weiterer Abschnitt behandelt die einzelnen Bauglieder, sowie die Stukkaturen, denen so viele Kirchen ihr prunkhaftes Aussehen verdanken. Bei der grossen Zahl von Kirchen ist allerdings dieser Teil der Darstellung fast nur zu einer blossen Aufzählung und Gruppierung geworden. Eine eingehende architektonische Untersuchung müsste weit über den Umfang von Gysis Arbeit hinausgehen. Dagegen bieten die 56 guten Abbildungen reiches Material zu vergleichenden Studien über die Bauformen. Nur empfindet der Benützer das Fehlen eines Registers dazu recht unangenehm. So muss man bei den zahlreichen Verweisungen des Textes fast immer in den nach keinem erkennbaren Prinzip geordneten Tafeln herumblättern, bis man endlich das gesuchte Bild findet. Dankenswert ist dagegen das reichhaltige Literaturverzeichnis. Wer diese Barock-Kirchen, nicht als Architekt, sondern einfach als Kunstfreund, betrachtet, wird aus Gysis Buch manche Anregung schöpfen können. Dem Fachmann wird es mehr durch die guten Abbildungen und die übersichtliche Zusammenstellung, als durch neue Gesichtspunkte dienen können.

Der Schriftsteller Jakob Schaffner[11]) ist unter die Historiker gegangen und hat eine Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft geschrieben. Von einer geschichtlichen Darstellung darf man vor allem drei Dinge erwarten: Wahrheit, Klarheit und einen dem Stoff angemessenen Stil. Wer diesen Forderungen nicht genügen kann, soll nicht Geschichtsschreiber

---

[10]) Fr. Gysi: Die Entwicklung der kirchl. Architektur in der deutschen Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert. Aarau. A. Trüb & Cie., brosch. Fr. 8.—, geb. Fr. 9.25.

[11]) J. Schaffner: Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft. Stuttgart 1915. Franckh., geb. Fr. 4.—.

sein wollen. Als wir zuerst da und dort einen Abschnitt lasen, fiel uns der frische, lebendige Ton angenehm auf. Aber bei genauerer Lektüre mussten wir zu unserem Bedauern erkennen, dass dieser Stil gerade an den ungeeignetsten Stellen in seichte Witzelei ausartet, wie z. B. bei der Schilderung des Kampfes der Schwyzer mit den Franzosen 1798 und des Sonderbundgefechtes bei Gislikon. Doch lassen wir diese bei einem Schriftsteller doppelt unverzeihlichen Geschmacklosigkeiten. Wie steht es mit der Klarheit der Darstellung? Schaffner hält sich im allgemeinen an Dierauers Schweizergeschichte und für Waldmann an Gagliardi; aber sobald er zusammenfassen, das Wesentliche hervorheben sollte, wird seine Ausdrucksweise unklar und verschwommen, besonders wenn er keiner Vorlage folgen kann. „Man" beschloss dies, „man" wollte das, immer wieder „man". Aber dieser „man" bleibt dem Leser sehr oft rätselhaft. Dierauers Werk schliesst mit 1798 ab, und so zeigt sich diese Unklarheit und Unsicherheit vor allem bei der Darstellung der Helvetik und des 19. Jahrhunderts — um nicht gerade von Unwissenheit zu reden. Man darf sich nicht verwundern, wenn die eingestreuten Betrachtungen zum Teil ebenso nebelhaft sind wie die Darstellung, deren Ergebnis sie sein sollen. Damit mag's genug sein. Zur Wiedergabe der vielen Belege für unsere Kritik fehlt es uns hier an Raum. Wir geben gerne zu, dass manche Abschnitte anschaulich und lebendig und im ganzen auch richtig dargestellt sind. Aber stilistische Fähigkeiten ohne klares Wissen und Beherrschung des Stoffes geben keinem Schriftsteller ein inneres Recht, den Geschichtsschreiber zu spielen.

Wer durchs Bernbiet wandert und die nüchtern-zweckmässigen Scheunen und Speicher betrachtet, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, denkt mit Wehmut an die kleinen Speicher des 17. und 18. Jahrhunderts, die da und dort unter dem Blätterdach eines alten Baumes sich verstecken. Manche von ihnen stehen leer, der Bauer braucht meist keinen Kornspeicher mehr, und das zierliche, oft so fein gegliederte und gestaltete Bauwerk droht zu zerfallen. Man kann es freilich manchem Besitzer eines solchen Speichers nicht zumuten, grosse Kosten an seine Erhaltung zu wenden. Um so dankenswerter ist

es, dass Albert Stumpf [12]) einen grossen Teil derselben im Bilde festgehalten und nun mit einem Begleitwort von A. Weese und E. Friedli und eigenen Erläuterungen herausgegeben hat. Wer sich in die trefflichen Reproduktionen vertieft, muss staunen ob dem Formreichtum und dem natürlichen, oft geradezu künstlerischen Geschmack der schlichten Zimmerleute vergangener Zeiten. Und er wird es um so lebhafter bedauern, dass die meisten dieser Speicher über kurz oder lang dem Untergang verfallen werden. Th. de Quervain.

Varia.

Mitgeteilt von H. Bm.

Am 30. März 1845 schrieb die damalige Pfarrfrau von Langenthal, Frau Frank geb. Wegfer, an Frau Professor Götzinger in Schaffhausen:

„— — Auch ist es ungewiss, dass er kommt, weil die politische Gährung wirklich sehr gross ist und man gar nicht vorsehen kann, was bis künftigen Montag seyn wird. Heute (am Sonntag!) langten die Freischaren vom Baselland mit Kanonen und Pulverwägen, die von Biel und Nidau, von Solothurn, von Wangen und Roggwil hier an um die, welche schon vorgestern aus Mangel an Platz von Zofingen hieher gesandt worden sind, hier abzuholen und über Huttwil noch nach Luzern vorzurücken. Diesen Nachmittag sind sie bereits abgezogen, mit Säbel und Bistolen und Flinten bewaffnet, aber meistens — auf Wagen und Chaisen. Du kannst denken, dass wir nun in gespannter Erwartung sind, was da werden werde. Gott walts! Hr. von Tawell und Hr. Steinhauer langten in der Nacht an, als Abgeordnete der Regierung, um gleich der Publikation, die gestern (sonderbar genug, dass nicht früher) anlangte und heute verlesen wurde, dem Unwesen der Freischaren zu steuren. Doch bis dahin war dies ohne Erfolg, ob es ihnen in Hutwil, wo nun bei 3000 Mann versammelt sind, besser gelingen wird, ist zu bezweifeln. Da dreut Anarchie und dort

[12]) A. Stumpf: Der bernische Speicher in 100 Bildern aufgen. und erläutert. Zürich, Polygraph. Institut. Fr. 5. —.